

JOCHEN WEEBER

## Einer von uns

„Heiner“, stellte er sich vor, „ich bin der Heiner.“ Das ist aber mal auch ein übler Name. Sagte ich zwar nicht, aber dachte es. Und zwar auf jene Art, bei der einem der Mund bereits offen steht, als ob dieser Satz gleich rausfällt und dem Anderen den Tag versaut. Er war aber einer von uns und deshalb war mir prinzipiell nicht daran gelegen, ihm den Tag zu versauen. Im Moment stand es 0:0 und der Tag war folglich noch in Ordnung.

Bei einem 0:0 nach zwanzig Minuten ist man zwar etwas angespannt, aber eine gewisse Grundnervosität ist nichts Außergewöhnliches im Stadion. Wer körperlich fit ist steht auch das aufreibendste Spiel durch. Nicht nur von den Spielern, auch vom 12. Mann auf der Tribüne wird diese Fitness erwartet. Richtige Ernährung, viel Bewegung, keine Zigaretten und mäßiger Konsum von Alkohol. So steht es zumindest im DFB-Ratgeber „Fitte Fans“.

Heiner sieht nicht so aus, als ob er die Broschüre kennt. Aber auch bei mir ist nicht alles zum Besten bestellt.

„Mit Herzrhythmusstörungen ist nicht zu spaßen“, meint Dr. Berger, ich solle bitte überlegen, ob mir der Verein das Risiko eines Herzinfarktes wert sei. Er schlug vor, die Sportart zu wechseln.

Es sei zum Beispiel erwiesen, dass es beim Dressurreiten oder der Rhythmischen Sportgymnastik zu zehnmal weniger Herzinfarkten unter den Zuschauern komme als beim Fußball.

„Aber mein Herz hängt an diesem Sport, und noch dazu an diesem Verein“, meinte ich, „ich kann doch nicht seelenruhig zum Dressurreiten überwechseln“. Nach kurzer Bedenkzeit lenkte er ein und meinte: nun gut, wenn es denn ausgerechnet Fußball sein müsse, dann würde er sich an meiner Stelle einen anderen Verein suchen. Statistisch gesehen hinge die Zahl der im Lauf der Jahre zu erduldenen Niederlagen zusammen

mit der Wahrscheinlichkeit, einen Herzinfarkt zu erleiden, das sei nun mal nicht von der Hand zu weisen, und deshalb wäre es sinnvoll, auf ein anderes Pferd zu setzen, erklärte er. Und da wäre der FC Bayern prädestiniert dafür.

Ich rang nach Luft.

Bayern-Fan.

Na klasse.

Dann lieber Dressurreiten.

Ich benötigte einige Augenblicke, um mich zu sammeln.

„Bayern-Fan“, führte ich schließlich eins meiner wichtigsten Argumente ins Feld, „das ist aber auch nicht ungefährlich“. Zu häufiger Torjubel wäre für die Stimmbänder mit Sicherheit nicht das Wahre, und solange hierbei der Zusammenhang mit Kehlkopfkrebs nicht geklärt sei, würde ich mich auf nichts einlassen.

Das müsse ich selbst entscheiden, meinte er, das sei schließlich mein Leben und so weiter, ich solle mir aber klar darüber sein, dass mein Herz möglicherweise schlagartig nicht mehr in der Lage sein könnte, an irgendeinem Verein zu hängen.

Zuhause ließ ich mir die Sache noch mal durch den Kopf gehen, schneite ein paar Tage später wieder bei ihm rein und erklärte, dass er Recht habe. Die Gesundheit gehe vor, das sei mir jetzt auch klar, und deshalb hätte ich mich dazu entschlossen, wenigstens die Auswärtsspiele wegzulassen und nur 14-tägig zu den Heimspielen zu gehen.

Letzte Woche hatte ich also das erste Mal ausgesetzt, und statt dessen Rasen gemäht. Heute durfte ich wieder. Heute war Heimspiel, strahlender Sonnenschein, und bis zur 33. Minute ging es mir gut. Dann passierte etwas, das mich der rhythmischen Sportgymnastik ein Stück näher brachte: Abgefälschter Ball, den Keeper auf dem falschen Fuß erwischt.

Da gab's nichts zu halten. Aber genug, sich zu ärgern.

In den letzten Wochen ging es mit unserem Team steil bergab, und wenn man bereits den vorletzten Tabellenplatz inne hat, dann ist ein 0:1 nicht gerade das, was ein Herz höher, oder zumindest rhythmischer schlagen lässt.

„Was hältst Du eigentlich von Rhythmischer Sportgymnastik?“, fragte ich Heiner.

Das ist aber mal auch eine dämliche Frage. Sagte er zwar nicht, aber dachte es. Und zwar auf jene Art, bei der ein Typ, der Anfang 30 ist und Heiner heißt und die DFB-Fanbroschüre nicht gelesen hat, aussieht, als wolle er dir den Tag versauen. Ich war aber einer von uns und deshalb war ihm eigentlich nicht daran gelegen, mir den Tag zu versauen. Außerdem war das gerade eh schon passiert. Mittlerweile stand es bereits 0:2, und der Schiedsrichter zeigte an: noch 1 Minute.

„Hör doch nicht auf den Quatsch von dem Berger, der hat doch keine Ahnung. Du darfst das halt nicht so an dich ran lassen. Ich bin jetzt seit 6 Jahren bei jedem Spiel, montags und freitags seh' ich beim Training zu, mittwochs trifft sich der Fanklub zum Kegeln und..., mal ehrlich, da bleibt nun wirklich keine Zeit für Rhythmische Sportgymnastik.“

Ich betrachtete ihn genauer, seinen Schal, die Buttons, die Augenränder, die behaarten Keglerarme und dann den Bauch, der sich unter dem Trikot abzeichnete. Mir war klar, dass ich an einem Scheidepunkt angekommen war. Wollte ich so enden? Und das alles wegen eines Vereins, der Tabellenvorletzter war und vermutlich eine der weltweit höchsten Quoten an Herzrhythmusstörungen unter seinen Fans hatte?

Eine Woche später überraschte ich meine Frau mit zwei Eintrittskarten. Sie war erst etwas perplex, dann gerührt, und schließlich freute sie sich breit grinsend. Wir hatten eine exzellente Sicht, aus den Lautsprechern drang klassische Musik und es roch nach Landleben.

Neben mir saß ein Pärchen. Die Frau blickte gebannt nach unten, der Mann starrte in Gedanken versunken vor sich hin. Und hielt sich irgendwas ans Ohr. „Zum ersten Mal hier?“ fragte ich ihn. „Hmh“, bestätigte er.

„Ich auch. Wann geht's denn los?“

„Na, sobald die Pferde herein kommen vermutlich.“

„Entschuldigung, ich wollte nicht aufdringlich sein, mit Pferdesport kenn' ich mich noch nicht so aus, bisher war ich immer beim Fußball.“

„SC-Fan?“ fragte er überrascht.

„Klar.“

„Wir liegen auswärts vorne, 2:1 in Hamburg. Grad ist Schlusskonferenz.“

Er zeigte mir sein Transistorradio. Und rutschte etwas näher her. Was eine Spannung..... Die letzten Sekunden liefen. Mein Herz raste.

Der Reporter faselte was von wegen es müsse eigentlich schon Schluss sein. Dann passierte es, es passierte tatsächlich: Während Herr Frank Wöhler auf Bounty sich vor unseren Augen im Parcours verirrte, piff Herr Peter Fendel in Hamburg die Partie ab.

2:1.

Unglaublich.

Gewonnen. Ge-won-nen!

Bounty suchte den Weg nach draußen.

Und schließlich wurde geklatscht. Eigentlich sehr zurückhaltend, denn schließlich war das Pferd nicht gut getipelt, aber nichts desto trotz: Auf der Haupttribüne, da klatschten und jubelten zwei lautstark und heftig, und riefen ständig ‚Hurra!‘ und Ähnliches, als hätten sie gerade im Lotto oder eine Reise auf die Malediven gewonnen. Sie taten das in aller Ausgelassenheit, während knapp 300 Andere sich wunderten und erzürnten über solche Spinner, ehe der eine von beiden meinte:

„Ich bin übrigens der Tom!“, und der andere, ohne mit der Wimper zu zucken, erwiderte:

„Das ist aber mal auch ein schöner Name.“